

gewählte andere Ausgangsposition für die Typenbildung, nämlich die Objektbeziehungen statt Libidoentwicklung, sich aus der Frage nach der wissenschaftlichen Brauchbarkeit der psychoanalytischen Kategorien für die sozialwissenschaftliche Forschung, sowie den klinischen und empirischen Erfahrungen Fromms ergab. Fromm geht es hier, wie er betont, um die "inhaltliche Färbung der Charakterstruktur", um verständlich zu machen, wie die sich aus der libidinösen Struktur ergebenden Charakterzüge sowohl als bedeutende Produktivkraft in den gesellschaftlichen Prozeß eingehen, als auch eine wesentliche Rolle für die Stabilität von Gesellschaftsformationen spielen.

Doch Fromms Bachofen-Rezeption hatte neben der hier skizzierten Konsequenzen noch eine andere, nämlich die langsam beginnende, erst in den 40er Jahren sich vollziehende Ablösung Fromms von Freud. Die kritische Einstellung Fromms gegenüber Freud zeigt sich in dem im folgenden Kapitel dargestellten Aufsatz über "Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie", in welchem er den Freudschen Toleranzbegriff kritisiert und Freuds bürgerliche, die bestehenden Verhältnisse im Prinzip bejahende Haltung aufdeckte.¹¹

¹¹ Fromms Bachofen-Rezeption und deren Konsequenzen sowohl hinsichtlich der sozialpsychologischen Typenbildung als auch hinsichtlich der Frommschen Freud-Kritik bedürfen nach Wiegand keiner eingehenden wissenschaftlichen Diskussion. Denn der sich in mehreren Arbeiten in unqualifizierter Weise als "Fromm-Analytiker" betätigende Ronald Wiegand hat auch hier die ihm passende "Erklärung" parat, welche allerdings nur das Niveau dokumentiert, auf dem seine Auseinandersetzung mit dem Frommschen Denken liegt: "Der Vorwurf gegen Freud, er sei im Grunde einverstanden mit der sexualfeindlichen, monogamie-orientierten Moral der bürgerlichen Gesellschaft; die Hinwendung zu den Müttern als Symbol einer Gesellschaftsform, 'in der Sexualität frei war von der christlichen Entwertung, als eine(r) Gesellschaft urwüchsiger Demokratie, in der mütterliche Liebe und Mitleid die tragenden moralischen Prinzipien waren'... und schließlich die von Bachofen übernommene 'enge Verbindung zwischen der Frau und dem religiösen Gefühl' - all dies ließe sich in Psychoanalytischer Terminologie wohl recht treffend als Ausdruck eines nicht gelösten Ödipuskomplexes bei Fromm werten."



3.6. Die Kritik der Freudschen Toleranzidee

Der Aufsatz "Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie" ist nicht nur eine wichtige Station der Frommschen Abkehr von Freud, welche sich in einer ganzen Anzahl von Einzelkritiken an der Freudschen Lehre ankündigt, sondern auch eines der wenigen Dokumente, in denen Fromms eigene Auffassungen bezüglich der psychoanalytischen Therapie erkennbar werden, wobei er Einsichten formuliert, die heute weitgehend therapeutisches Allgemeingut geworden sind, damals aber noch nicht verbreitet waren. Interessant ist dieser Aufsatz auch deswegen, weil Fromm hier seinen Ansatz der Analytischen Sozialpsychologie auf die psychoanalytische Theorie und Praxis selbst anwendet.

Von Freud und den meisten seiner Schüler wird der Person des Analytikers wenig Bedeutung beigemessen, und alles, was der Patient gegenüber dem Analytiker an Reaktionen zeigt, wird nicht auf den Analytiker bezogen, sondern als Übertragung gedeutet. Damit wird jedoch, so Fromm, die Bedeutung der Persönlichkeitsvariablen und des Charakters des Analytikers unterschätzt, oder anders ausgedrückt, den Kindheitserlebnissen kommt gegenüber der aktuellen Situation eine überproportionale Bedeutung zu. Zwar spielen die Kindheitserlebnisse eine entscheidende Rolle, aber die späteren Lebenserfahrungen sind nicht einfach als Wiederholungen und als unbedeutend für die Entwicklung der Triebstruktur zu deuten. Denn es existiert wohl die Übertragung der die Verdrängung bedingenden Angst auf den Analytiker, doch diese Angst ist in der therapeutischen Situation auch entscheidend abhängig von der Persönlichkeit bzw. dem Verhalten des Analytikers. Ebenso wie beim Patienten ist dabei beim Psychoanalytiker das bewußte Denken bzw. die bewußten Äußerungen weniger von belang als das, was sich unbewußt in ihm abspielt und vom Patienten, wenn auch meist unbewußt, wahrgenommen wird. "Die Frage nach der tatsächlicher



bewußten und mehr noch nach der unbewußten Einstellung des Analytikers zu den gesellschaftlichen Tabus, deren Schutz in Vergeltungsdrohungen besteht, die zu den nun aufzugebenden Verdrängungen geführt haben, ist deshalb von entscheidender Bedeutung für die Möglichkeit des therapeutischen Erfolges sowie für die Dauer der Analyse."¹

Um dieser Frage nachzugehen, betrachtet Fromm die Anweisungen, die Freud für das Verhalten des Analytikers gegenüber dem Patienten gibt. Es zeigt sich, daß Freud die analytische Situation weitgehend als eine medizinisch-technische versteht, welche ein besonderes Eingehen auf die Person des Therapeuten nicht bedarf. Freud erhebt diesbezüglich nur zwei Forderungen, deren erste die, wenn auch erst spät von ihm geforderte Lehranalyse des Analytikers darstellt. Daneben liegt noch folgende vor:

"Die andere...Forderung Freuds ist die, daß der Analytiker allem gegenüber, was der Patient vorbringt, nicht werten, sondern eine objektiv vorurteilslose, neutrale, nachsichtige Haltung haben solle. Freud bezeichnet selbst wiederholt die hier gemeinte Haltung mit 'Toleranz'...Toleranz gegenüber dem Patienten ist tatsächlich die einzige positive Empfehlung, die Freud für das Verhalten des Analytikers neben der negativen wie Gefühlskälte und Indifferenz gibt."²

Da Fromm davon ausgeht, daß die unbewußte Einstellung des Analytikers ein entscheidender Faktor innerhalb der psychoanalytischen Situation darstellt, kommt dieser einzigen positiven Empfehlung Freuds für das Verhalten des Analytikers besondere Bedeutung zu. Um ein besseres Verständnis für Freuds Toleranzvorstellung zu gewinnen, geht Fromm auf den historischen und gesellschaftlichen Hintergrund der Toleranzidee ein. Fromm bestimmt zwei Seiten des Toleranzbegriffs, die sich darin ausdrücken, daß zum einen damit eine Milde des Urteilens intendiert wird, zum anderen aber schon jedes Werten an sich als intolerant erscheint. Bis zum 18. Jahrhundert war die Toleranzforderung eine gegen Staat und Kirche gerichtete kämpferische Idee des aufsteigenden Bürgertums. Jedoch

¹Fromm 1935,a, S.118

²Ibid., S.120



nachdem sich das Bürgertum schließlich als herrschende Klasse etabliert hatte, "...wurde Toleranz mehr und mehr der Ausdruck eines intellektuellen und moralischen *laissez faire*."³ Diese Toleranzvorstellung stellt eine Anpassung an die Erfordernisse der sozio-ökonomischen Verhältnisse der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft dar, denn indem diese erfordert, daß sich die Menschen als Käufer und Verkäufer gegenüber treten, können Qualitäten, die über diese eingeschränkten Funktionen hinausgehen, nicht mehr in die Verhältnisse der Menschen untereinander eingehen, so daß das je subjektive Meinen zum individuellen Privatbesitz erklärt und Toleranz als Wertrelativismus verstanden wird. Doch diese Toleranz zeigt einen widersprüchlichen Charakter: "Im Bewußtsein der Menschen herrscht ein Relativismus gegenüber Werten überhaupt, im Unbewußten eine nicht minder strenge Verurteilung aller Tabuverletzungen."⁴ Nur auf der Basis dieser allgemeinen Toleranzvorstellung ist auch die Freudsche Toleranzforderung denkbar, so daß Fromm zu der These kommt, daß in der Toleranzvorstellung Freuds derselbe Widerspruch vorliegt, der auch der allgemeinen Toleranz inhärent ist, nämlich der des bewußten Wertrelativismus und gleichzeitiger unbewußter Akzeptierung der bürgerlichen Tabus. Um diese These exemplarisch zu belegen, analysiert Fromm Freuds Stellung zur Sexualmoral.

Für Fromm zeigt eine genaue Analyse der Freudschen Schriften, daß dieser keineswegs ein radikaler Kritiker der bürgerlichen Sexualmoral ist, sondern statt prinzipieller Veränderungen lediglich reformistische, die Grundlagen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft nicht berührende Modifikationen der Sexualmoral fordert. Freuds Haltung zur Sexualmoral drückt sich auch in dessen kulturtheoretischen Arbeiten aus, denn da die Kultur nur aufgrund der Unterdrückung der Sexualität von Freud überhaupt als möglich angesehen wird, wird die Sexualität somit als kulturfeindlich stigmatisiert.

³ Loc.cit.

⁴ Ibid., S.121



So, wie sich Freuds bürgerliche Einstellung in seiner Haltung zur Sexualmoral ausdrückt, zeigt sich diese auch in der Bestimmung des Ziels der analytischen Therapie, welches als die Wiederherstellung der Arbeits- und Genußfähigkeit bestimmt und als biologisch gegebene Größe verstanden wird, in Wirklichkeit aber an den vorherrschenden Normen der bürgerlichen Gesellschaft orientiert ist und die Anpassung des Patienten an diese intendiert. Folglich wird die fehlende Übereinstimmung mit den bürgerlichen Werten als neurotisch diagnostiziert. "Freud und ein Teil seiner Schüler verwenden da psychologische Fachausdrücke, wo andere Mitglieder der gleichen Gesellschaft ungeschminkt werten. 'Neurotisch', 'infantil' 'unanalysiert' heißt in dieser Sprache schlecht und minderwertig, 'Widerstand' heißt hartnäckige Verstocktheit 'Genesungswille' heißt Reue und der Wunsch, sich zu bessern."⁵ Auch die Hypothese eines biologisch-konstitutionell gegebenes Strafbedürfnisses drückt nichts anderes aus, als daß Freud die Tabus der bürgerlichen Gesellschaft als unantastbar ansieht.

Die Bedeutung, die die ein Jahr vor dieser Kritik des Freudschen Toleranzbegriffs entwickelte sozialpsychologische Typenbildung des patri- und matrizenrischen Komplexes für Fromm hatte, wird auch deutlich daran, daß er diese für die Analyse der bürgerlichen Einstellung Freuds heranzieht:

"Freud ist ein klassischer Vertreter des patrizentrischen Charaktertyps... Ein Ausdruck dieser Haltung sehen wir in dem Umstand, daß die meisten seiner kulturtheoretischen Lehren in einseitiger Weise von dem Konflikt zwischen Vater und Sohn aus konstruiert sind; ein anderer seine versteckte Glücks- und Genußfeindlichkeit ...; ein anderer die Tatsache, daß in seiner ganzen Theorie Liebe und Zärtlichkeit nur als den sexuellen Genuß begleitende Gefühle bzw. als gehemmte Sexualität vorkommen, daß aber eine unabhängig von sexuellen Interessen existierende Menschenliebe nicht Gegenstand seiner Psychologie ist; endlich sein persönliches Verhalten zu seinen Schülern, denen nur die Wahl zwischen völliger Unterordnung oder die Erwartung rücksichtsloser Bekämpfung durch den Lehrer bleibt, was auch seine materiellen Konsequenzen hat."⁶

Aus dieser patrizentrischen Haltung des Psychoanalytikers

⁵ Ibid., S.128

⁶ Ibid., S.129



ergibt sich für den Patienten eine Situation, die die Behebung seines Leidens abhängig macht von seiner Unterwerfung unter den Analytikern und den gesellschaftlichen Tabus. Ist diese Unterwerfung mangelhaft, so kann sogar beim patrizentrischen Analytiker, meist unbewußt, eine feindselige Haltung gegenüber dem Patienten entstehen, die nicht nur jeglichen Therapieerfolg verhindert, sondern auch die psychische Gesundheit des Patienten ernsthaft gefährdet.

Aber nicht nur die eine Seite der Toleranz, die unbewußte Bejahung der gesellschaftlichen Tabus, sondern auch die andere, der Wertrelativismus, behindert oft die psychoanalytische Therapie. Dies ist darauf zurückzuführen, daß bestimmte neurotische Konflikte zum größten Teil moralische Konflikte darstellen. Diese Einsicht muß auch Auswirkungen auf das Verhalten des Analytikers haben, der diesem Sachverhalt mit einem Wertrelativismus nicht gerecht wird, vielmehr diesen damit erschwert:

"Häufig verdrängt der Patient aus Angst seine Wahrnehmung, daß es sich um einen moralischen Konflikt handelt, und die psychologische Fachsprache ist sehr geeignet, ihm diese Verdrängung zu erleichtern. Aber ob ihm dieser Charakter des Konfliktes bewußt ist oder nicht, ändert wenig. Er hat eine Wahrnehmung davon, daß er etwas tut, was er moralisch verurteilt, und ebenso davon, daß der Analytiker es verurteilt. Wenn der Analytiker betont, daß er nicht wertet, sondern allen Wertfragen neutral gegenübersteht, so unterstützt er nur den Verdrängungsprozeß, der die Lösung des Konflikts erschwert. Wenn er aber umgekehrt dem Patienten sagt: 'Sie fühlen, daß dieses Verhalten gemein ist, und ich meine auch, Sie haben damit Recht', so bedeutet dies häufig einen großen Fortschritt für den Patienten."⁷

Diese Haltung des Analytikers verstärkt, im Gegensatz zum unbewußt im Sinne der gesellschaftlichen Tabus Werten, nicht die Angst des Patienten, vor allem auch deswegen, weil nicht die Person des Patienten verworfen wird, sondern nur eine bestimmte Handlung, wobei dem eine grundsätzlich bejahende Haltung dem Patienten gegenüber zugrunde liegt.

Durch diese Herausarbeitung der bürgerlichen und die psychoanalytische Therapie hemmenden Faktoren der Freudschen Toleranzvorstellung, sowie durch seine eigener

⁷ Ibid., S.135



Erkenntnisse aus seiner sozialpsychologischen Forschung, kommt Fromm dazu, die unbestreitbar wichtige gründliche Analyse des Analytikers dennoch aus zwei Gründen für unzureichend für die Herausbildung einer bejahenden Haltung gegenüber dem Patienten anzusehen. Denn anders als Freud annimmt, liegt nicht in den individuellen Kindheits-erlebnissen Inhalt und Intensität des Über-Ichs letztlich begründet, sondern in der spezifischen Struktur der Gesellschaft, d.h. in deren Herrschafts- und Klassenverhältnissen. "Bloße Einsicht in die individuellen Kindheitsbedingungen der Entstehung der Angst vor der Verletzung der Tabus bedeutet also noch keine Einsicht in die wirklichen und wirksamen Motive. Dies ist nur möglich, wenn man den gesellschaftlichen Charakter der Tabus sieht und sie nicht, wie Freud dies tut, für biologisch oder 'natürlich' begründet hält."⁸ Den zweiten Grund für die Unzulänglichkeit der Lehranalyse sieht Fromm in den spezifischen Interessen des Analytikers gegeben, welche identisch sind mit denen der übrigen Angehörigen seiner Klasse. Da diese Interessen zur Herausbildung bürgerlich-autoritärer Charakterzüge führt, und die Analyse gerade die Hemmungen beseitigen soll, die dem Verfolgen der eigenen Interessen entgegenstehen, wird durch die Analyse die bürgerliche Charakterstruktur nicht aufgehoben, sondern eher verstärkt. "Das Verständnis des Analytikers für seine eigene Triebstruktur wie für die des Patienten hat also seine Grenzen in seinen gesellschaftlichen Interessen und in den von diesen bedingten Gefühlen und Einsichten."⁹ Deshalb verhindert auch die theoretische Einsicht in die Ursache des Verhaltens des Patienten nicht eine verurteilende Haltung des Analytikers, weil dadurch keine Änderung seiner Bewertung eintritt, denn diese ist durch seine Interessen bedingt.

Fromm stellt nun der Freudschen Auffassung vom Verhalten des Analytikers seine eigene gegenüber. Als die grundlegende Haltung des Analytikers bezeichnet Fromm

⁸ Ibid., S.136

⁹ Ibid., S.137



die unbedingte Bejahung der Glücksansprüche des Patienten. Da der in der bürgerlich-patriarchalischen Familie vorherrschende Mangel einer derartigen Bejahung zu den wichtigsten neurosebedingenden Faktoren gehört, muß der Analytiker den Patienten nicht nur in seinen Glücksansprüchen bejahen, sondern ihn auch dazu ermutigen. Eine weitere bedeutsame Bedingung für die psychoanalytische Therapie sieht Fromm in der Enttabusierung der Moral. Denn erst durch ihren tabuistischen Charakter erlangen die bürgerlichen Moralvorschriften ihre Starrheit und Stärke. "Der größte Teil der gesellschaftlichen Tabus, unter deren, wenn auch nur phantasierten Verletzung der Patient leidet, verlieren überhaupt ihren moralischen Charakter und erscheinen als das, was sie sind, als durch die Erfordernisse der Aufrechterhaltung einer bestimmten gesellschaftlichen Struktur und bestimmter Klassenverhältnisse mit ihren Widersprüchen und Drohungen aller Art den Menschen eingebleute Regeln, die keinen Anspruch auf irgendeine höhere Würde haben."¹⁰

¹⁰ Ibid., S.137f.



3.7. Das Autoritäts-Problem

In dem sozialpsychologischen Teil der 1936 von Horkheimer herausgegebenen "Studien über Autorität und Familie" werden alle bisher von Fromm entwickelten Konzepte zur Analyse der Phänomene der Autorität herangezogen und fortgeführt, so u.a. auch die durch die Bachofen-Rezeption eingeleitete kritische Auseinandersetzung mit der Freudschen Theorie. Da die Einstellung zur Autorität bis zu Fromms Arbeit kaum Gegenstand der psychologischen Forschung gewesen war, kann Fromm als der erste angesehen werden, der unter psychoanalytischen Gesichtspunkten das Problem der Autorität analysiert hat. Dabei gelangte er zu Erkenntnissen, die immer noch Aktualität besitzen und in großem Maße rezipiert worden sind. Daß Fromm durch diese Studie die Diskussion um die Autoritätsproblematik erst initiiert hat, zeigt sich auch daran, daß seine Analyse des "Autoritären Charakters" zahlreiche Nachfolgeuntersuchungen nach sich zog.

Die Schwierigkeiten bei der Analyse des Autoritätsproblems beginnen schon bei der Suche nach einer befriedigenden Definition der Autoritätsbeziehung. Fromm zeigt anhand einiger Beispiele von unterschiedlichen Autoritätsbeziehungen die "Mannigfaltigkeit der Erscheinungen" auf, um dann zusammenfassend festzustellen:

Die Verschiedenheit der Gefühlsstruktur scheinen größer zu sein als die Gemeinsamkeiten, und man zweifelt, ob diese tragfähig genug für eine einheitliche Behandlung des Gegenstandes sind. Manchmal scheint die Furcht, manchmal die Bewunderung, manchmal die Liebe und manchmal der Egoismus der entscheidende Zug zu sein. Bald ist die Macht und Gefährlichkeit, bald die vorbildliche Leistung die Quelle des Autoritätsverhältnisses; in dem einen Falle sind nur die Gefühle, im anderen das vernünftige Denken beteiligt; einmal wird die Beziehung zur Autorität als ein ständig lastender Druck, das andere Mal als beglückende Bereicherung erlebt; manchmal scheint sie von den äußeren Umständen erzwungen und in diesem Sinne notwendig, manchmal scheint sie ein freiwilliger Akt zu sein."¹

Trotz dieser Schwierigkeiten versucht Fromm, wenn schon

¹Fromm 1936a, S.142f.



nicht eine eindeutige Definition, so doch eine Beschreibung des Phänomens der Autoritätsbeziehungen zu geben. Von der rein durch äußere Gewalt gegebenen Beziehung, wie z.B. beim Gefangenen, grenzt Fromm die Autoritätsbeziehung dadurch ab, daß jene nicht als ein bloß erzwungenes Verhalten angesehen werden darf; vielmehr ist für jedes Autoritätsverhältnis die affektive Bindung des Unter- zum Übergeordneten grundlegend.

Den einzigen Anknüpfungspunkt für die Analyse der Beziehungen zur Autorität sieht Fromm in der Freudschen Über-Ich-Theorie gegeben; jedoch ist diese in der von Freud ausgearbeiteten Form mit zu vielen Unklarheiten und falschen Einschätzungen behaftet, daß sie nicht unmittelbar für die Untersuchung des Autoritätsproblems herangezogen werden kann.² Deshalb widmet sich Fromm einer ausführlichen Kritik der Freudschen Instanzenlehre. Fromm bestimmt das Verhältnis von Autorität und Über-Ich als ein dialektisches, denn das "...Über-Ich ist die verinnerlichte äußere Gewalt, die äußere Gewalt wird wirksam, weil sie Über-Ich-Qualitäten erhält."³ Deshalb kann auch das Über-Ich nicht als eine, nach seiner Ausbildung in der Kindheit von der Gesellschaft unabhängige psychische Instanz angesehen werden, vielmehr wird der in der Kindheit begonnene Prozeß der Über-Ich-Bildung von den gesellschaftlich maßgebenden Autoritäten ständig erneuert. Freud übersieht auch die Rolle der faktischen äußeren Gewalt, denn nur aufgrund dieser ist die ständige Erneuerung der Über-Ich-Bildung beim Erwachsenen möglich, da diese, ebenso wie beim Kind die väterliche Gewalt, durch die Über-Ich-Bildung verinnerlicht wird. Diese zwangsläufige Untrennbarkeit von Autorität und Über-Ich liegt nicht nur in der Notwendigkeit der immer

²Die Kritik Fromms bezieht sich nicht nur auf Freuds Über-Ich-Theorie, obwohl dieser in bezug auf die Autoritätsproblematik die größere Bedeutung zukommt, sondern auch allgemein auf gewisse Unklarheiten und Widersprüchlichkeiten in der Freudschen Begriffsbildung. Zusammenfassend bemängelt Fromm, daß Freud seine Begriffsbildung allzu formalistisch vorgenommen hat und inhaltliche Gesichtspunkte wenig berücksichtigt.

³Fromm 1936a, S.147



neu stattfindenden Reproduktion der Über-Ich Bildung durch die realen gesellschaftlichen Autoritäten begründet, sondern auch darin, daß normalerweise das Über-Ich als Instanz nicht so stark ist, daß die Furcht vor deren Mißbilligung als alleiniger Grund für die Befolgung der in dieser repräsentierten Normen ausreichend wäre. "Die Furcht vor den realen Autoritäten mit der sie bekleidenden Macht, die Hoffnung auf materielle Vorteile, der Wunsch, von ihnen geliebt und gelobt zu werden, und die Befriedigung, die aus der Realisierung dieses Wunsches hervorgeht (etwa durch Auszeichnung, Beförderung usw.), weiterhin auch die Möglichkeit - wenn auch unbewußten und nicht verwirklichten - sexuellen, speziell homosexuellen Objektbeziehungen zu diesen Autoritäten sind Faktoren, deren Stärke zum mindesten nicht geringer ist als die Furcht des Ichs vor dem Über-Ich."⁴ Ein weiterer Mangel an Freuds Über-Ich-Theorie ist darin gegeben, daß von ihm zwar die Bedeutung der Kindheitserlebnisse entdeckt worden sind, jedoch dabei die Funktion der Familie als die "psychologische Agentur" der Gesellschaft, deren Aufgabe in der Produktion systemkonformer Charakterstrukturen liegt und die selbst Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, völlig übersehen wurde. Daher wird auch von Freud die Autorität des Vaters in der Familie nicht richtig eingeschätzt, denn diese ist nicht natürlich gegeben, sondern basiert auf der gesamtgesellschaftlichen Autoritätsstruktur. "Der Familienvater ist zwar dem Kind gegenüber (zeitlich gesehen) der erste Vermittler der gesellschaftlichen Autorität, aber (inhaltlich gesehen) ist er nicht ihr Vorbild, sondern ihr Abbild."⁵ Deshalb verkennt Freud auch die gesellschaftliche Bedingtheit des Ödipuskomplexes und die Bedeutung der Einstellung des Vaters zum Sohn für die Herausbildung und den Verlauf dieser spezifischen Konstellation, was Fromm bereits in "Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie" (1934a) ausführlich herausgearbeitet

⁴ Ibid., S.148

⁵ Ibid., S.149



Fromms Kritik der Freudschen Über-Ich-Theorie und die Darstellung der gesellschaftlichen Determinanten der Über-Ich-Bildung weisen hinaus auf die Frage, wieso Autorität und Über-Ich gesellschaftlich notwendige Erscheinungen darstellen. Hierzu ist ein Eingehen auf das Problem der Triebabwehr, sowie auf die Beziehung zwischen Ich und Über-Ich erforderlich. Nach einem kurzen Abriss der Freudschen Instanzenlehre stellt Fromm fest, daß zwar in vielen Fällen die Realangst zur Triebabwehr ausreichen würde, jedoch ist in bezug auf Über-Ich und Autorität die Angst von anderer Qualität. "Es ist nicht eine klar umrissene Angst vor einer bestimmten Folge, die das verbotene Handeln nach sich zieht, sondern eine irrationale, unbestimmte, emotionelle vor der Autoritätsperson beziehungsweise ihrem verinnerlichten Repräsentanten."⁶ Aufgrund dieser spezifischen Qualität der Angst vor der Autorität ist ihre Wirkung meist bedeutend stärker als die der Realangst, d.h., daß der betreffende Impuls, im Gegensatz zur Realangst, gar nicht erst bewußt, sondern gleich verdrängt wird. Darauf resultiert auch die immense gesellschaftliche Bedeutung dieser irrationalen Angst, da die Realangst eine absolute Wirksamkeit der Triebabwehr nicht garantieren könnte. Dies kann nur die auf Verdrängung beruhende, was zum einen den Vorteil hat, daß diese unabhängig von der subjektiven Einsicht des Individuums in die Unbotmäßigkeit des Impulses funktioniert, und zum anderen, da durch die Verdrängung der betreffende Impuls nicht bewußt wird, auch kein Widerstand gegen die verbietende Instanz möglich ist.⁷

⁶ Ibid., S.157

⁷ Doch die Triebabwehr durch Verdrängung ist nicht die einzige mögliche, sondern Freud hat, wie Fromm betont, auch die Möglichkeit der Triebabwehr durch Verurteilung angenommen. Für Fromm wird bei der Verurteilung der betreffende Impuls nicht aus dem Bewußtsein ausgeschlossen und somit auch das Ich nicht durch die Notwendigkeit der Verausgabung von Energie zur Gegenbesetzung geschwächt. Bei der Verurteilung kommt dem vernünftigen Denken eine entscheidende Rolle zu, indem es zur Einsicht führt und so eine produktive Kraft wird, die das antagonistische Verhältnis von Ich und Über-Ich aufhebt. Die Frommschen Ausführungen zur Triebabwehr durch Verurteilung lassen sich, obwohl freudianisch formuliert und nicht ausgeführt, als erster Ansatz seines Konzeptes des "humanistischen Gewissens" auffassen, vgl. Fromm 1947a, S.91ff.



Die zur Triebabwehr führende Angst ist vor allem dadurch gesellschaftlich bedingt, daß sich die Gesellschaft in sich bekämpfende Klassen spaltet und so eine wechselseitige Angst bedingt, wobei die der unterdrückten Klasse größer ist als die der herrschenden. Da folglich die vom kleinen Kind erfahrene Angst weitgehend in ihrem Ausmaß bedingt ist durch die Angst, die es als Erwachsener erfahren wird, ist auch die Freudsche Auffassung der Parallelität zwischen der biologischen Hilflosigkeit des kleinen Kindes und des Erwachsenen gegenüber der Gesellschaft insofern falsch, als hier keine Parallele, sondern ein Bedingungs-zusammenhang vorliegt, denn das Bedürfnis nach Über-Ich und Autorität resultiert nicht primär aus der biologischen Hilflosigkeit des Kindes, sondern die gesellschaftliche Hilflosigkeit des Erwachsenen prägt die des Kindes.

Zu den gesellschaftlich bedingten Faktoren, die zum Bedürfnis nach Über-Ich und Autorität führen, gehört ebenfalls die Sexualunterdrückung, denn die Stärke des Ichs ist u.a. auch abhängig von der, nicht durch gesellschaftliche Tabus eingeschränkten Befriedigung der genitalen Sexualität. Im Gegensatz zu Wilhelm Reich betont Fromm aber: "Dies ist nicht so zu verstehen, als ob einerseits die uneingeschränkte heterosexuelle Befriedigung notwendigerweise ein starkes Ich schaffen müsse... Es heißt auch gewiß nicht, daß die Stärke des Ichs dem Maß an Sexualbefriedigung proportional sei."⁸ Fromm argumentiert im Zusammenhang der Sexualunterdrückung streng libidotheoretisch. Die sexuelle Energie wird durch die Beschränkung der genitalen Sexualität durch Fixierung bzw. Regression in Richtung der prägenitalen Triebziele verwandt. Da den prägenitalen Strebungen keine physiologische Abfuhrmöglichkeit gegeben ist, im Unterschied zu den genitalen, die im Geschlechtsakt ihr Spannungsniveau reduzieren können, werden die analen und oralen Impulse immer mehr verstärkt, so daß sie schließlich eine Stärke erreichen, die deren Abwehr für das Ich schwieriger macht

⁸Fromm 1936a, S.160



als bei den genitalen Impulsen und somit die Ich-Entwicklung hemmt. Die Notwendigkeit der Triebabwehr treibt das Ich dazu, Über-Ich und Autorität zur Hilfe zu nehmen, was dann gleichzeitig dadurch eine Selbsteinschränkung des Ichs bedeutet. Als weiterer Faktor schließlich haben die "...prägenitalen Strebungen, in viel höherem Maße als die genitalen die Eigenschaft, sich als Triebkraft von Charaktereigenschaft im Ich selbst einzunisten, zu Bestandteilen des Ichs zu werden und damit die Entwicklung des Ichs im Sinne der Herrschaft über die Triebregungen zu behindern."⁹ Die gesellschaftliche Sexualunterdrückung führt also auf Grund dieser Mechanismen beim Individuum zur Produktion von Angst und Schuldgefühlen, hemmt die Entwicklung des Ichs und verstärkt so die Bedeutung, die Autorität und Über-Ich für das Individuum haben.¹⁰

⁹ Ibid., S.164

¹⁰ Interessant in diesem Zusammenhang ist, daß Fromm, obwohl er in bezug auf die Funktion der Sexualunterdrückung libidotheoretisch argumentiert, in einer Anmerkung beiläufig ein weiteres Stadium seiner beginnenden Ablösung von der Freudschen Libidotheorie dokumentiert. Hatte Fromm zwei Jahre zuvor bei seiner Typenbildung des matri- und patrizentrischen Komplexes deren Konstruktion aufgrund der Art der Objektbeziehungen, im Unterschied zu der Freudschen, von den erogenen Zonen ausgehenden, noch mit der gesteigerten wissenschaftlichen Brauchbarkeit für die Sozialpsychologie, und nicht aus prinzipiellen Einwänden gegen die Typenbildung aufgrund der Libidoentwicklung, legitimiert (vgl. Fromm 1934a, S.104 Anm.12), so zeigen sich nun bei Fromm schon grundlegende Zweifel an der Richtigkeit der Freudschen Annahme über die Bedeutung der erogenen Zonen, wobei sich auch Fromms eigenständige Sicht der Charaktergenese bereits in rudimentären Ansätzen ankündigt: "Wir müssen hier auf die für die Soziologie überaus wichtigen Funde Freuds verweisen und aus Raumgründen auf die Diskussion der Frage verzichten, ob den Sensationen an den 'erogenen' Zonen (der oralen und analen) tatsächlich die kausale Wirkung zukommt, die ihnen Freud für die Produzierung der verschiedenen Stufen der Libido-Organisation zuspricht, oder ob es nicht vielmehr so ist, daß bestimmte Lebensbedingungen eine Gesamteinstellung im Sinne des (oralen) Aufnehmens oder Verschlingens, des (anal) Festhaltens oder des (genitalen) produktiven Schaffens erzeugen, und daß die Vorgänge an den erogenen Zonen nur einen mit den anderen Lebensbedingungen verflochtenen Faktor darstellen." (Fromm 1936a, S.136). Betrachtet man die spätere, nach seiner Abkehr von der Freudschen Libidotheorie entwickelte eigenständige Sicht der Charaktergenese und seine Aufstellung von Charaktertypen bzw. Charaktersyndromen, so läßt sich feststellen, daß Fromm sich in der weiteren Entwicklung seines Denkens für die bereits hier ange deutete alternative Sicht zu Freud entschieden hat.



Fromms Analyse der Triebunterdrückung hat aufgezeigt, daß unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen die Ich-Entwicklung so stark beeinträchtigt wird, daß dem Ich die Triebabwehr nur noch aufgrund der Beziehung zu Autorität und Über-Ich möglich ist. Diese Form des Ich-Abbaus läßt sich am Beispiel der Hypnose studieren, welche darauf basiert, das Ich abzubauen, indem der Hypnotiseur die gleichen Bedingungen für den Hypnotisierten schafft, die auch in seiner Kindheit geherrscht haben; d.h. der Hypnotiseur stellt sich ihm gegenüber als übermächtig und fürsorgevoll dar, daß der Hypnotisierte, der sich als unvergleichlich schwächer empfindet, auf sein Ich verzichtet. Genau die gleiche Konstellation liegt beim Verhältnis zur Autorität vor. Fromm versteht somit das "...Verhältnis zur Autorität als eine durch den Ich-Abbau bedingte hypnoide Situation...".¹¹ Hieraus erklärt sich für Fromm auch die Wirkung von Ideologien, die trotz ihres offensichtlich irrationalen Charakters der Masse suggerierbar sind.

Bis jetzt wurde nur die negative, triebunterdrückende Funktion von Autorität und Über-Ich behandelt, doch ihre Wirksamkeit ist auch wesentlich von ihrem positiven, anspornenden und Ideale gebenden Charakter mitbedingt, was bewirkt, daß die Individuen nicht nur gesellschaftlich unerwünschte Impulse verdrängen, sondern daß sie darüber hinaus sich aktiv an der Realisierung gesellschaftlich geforderter Ziele beteiligen:

"Würden Autorität und Über-Ich nur gefürchtet, so würden sie anders gefürchtet, als wenn sie gleichzeitig als Verkörperung der Eideale auch geliebt werden. Gerade ihre Doppelfunktion schafft jene eigenartige irrationale Gefühlsbeziehung, die der Furcht vor den Autoritäten die zum Prozeß der Verdrängung notwendige Stärke gibt. Die Verbote der Autorität zu übertreten, heißt eben nicht nur, die Gefahr der Bestrafung riskieren, sondern den Verlust der Liebe jener Instanz, welche die eigenen Ideale, den Inhalt alles dessen, was man selbst werden möchte, verkörpert."¹²

Beide Funktionen von Autorität und Über-Ich, die triebunterdrückenden und die anspornenden, sind also als eine dialektische Einheit zu sehen.

¹¹ Fromm 1936a, S.166

¹² Loc.cit.



Hat Fromm mit seinen bis jetzt dargelegten Erkenntnissen schon wesentliches zum Verständnis des Autoritätsproblems beigetragen, so liegt doch die Hauptbedeutung seines sozialpsychologischen Beitrags zu den "Studien über Autorität und Familie" in der Herausarbeitung der autoritären Charakterstruktur.

Als Ausgangsproblem stellt sich hierbei für Fromm die Frage, wieso Gehorsam und Unterwerfung unter die Autorität lustvoll sein und eine Befriedigung darstellen kann. In dieser Lust an der Unterwerfung sieht Fromm die typischen Züge des masochistischen Charakters gegeben. Da aber nach Freud der Charakter nicht lediglich eine Summe von Einzelzügen darstellt, sondern eine bestimmte Struktur, muß nach den psychoanalytischen Befunden die charakterologische Struktur, welche den Masochismus beinhaltet, zwangsläufig auch den Sadismus mit einschließen, wobei im Fall des masochistischen Charakters die entgegengesetzte Tendenz, der Sadismus, verdrängt, aber nicht völlig verschwunden ist; im Falle des reinen Sadismus liegt der gleiche Sachverhalt im umgekehrten Sinne vor. Die Lust an der Unterwerfung basiert demnach also auf einer sado-masochistischen Charakterstruktur, die die Grundlage des autoritären Charakters und seiner spezifischen Einstellung zu Menschen bildet:

"Die masochistischen Strebungen zielen darauf ab, unter Preisgabe der Individualität der eigenen Persönlichkeit und unter Verzicht auf eigenes Glück das Individuum an die Macht hinzugeben, sich in ihr gleichsam aufzulösen und in dieser Hingabe ...Lust und Befriedigung zu finden. Die sadistischen Strebungen haben das umgekehrte Ziel, einen anderen zum willen- und wehrlosen Instrument des eigenen Willens zu machen... Der charakteristischste Zug dieser Einstellung ist ihre Verschiedenheit, je nachdem ein Stärkerer oder ein Schwächerer das Objekt ist... Wo dieser Charakter Macht spürt, muß er sie beinahe automatisch verehren und lieben. Dabei ist es gleich, ob es sich um die Macht eines Menschen, einer Institution oder eines durch die Gesellschaft anerkannten Gedankens handelt."¹³

Ein wesentliches Merkmal des autoritären Charakters ist die Ambivalenz, d.h., daß jener Liebe zur Macht ebenso, wenn auch meist verdrängt, Neid und Haß auf diese Macht gegenübersteht, und dies um so mehr, als reale Gründe

¹³ Ibid., S.172



dafür vorhanden sind. Die Autorität fördert oft diese ambivalente Gefühlsstruktur, "... weil so das doppelte Ziel erreicht werden kann, die Beziehung zu ihr selbst von Haß freizuhalten und andererseits den Haß gegen solche Mächte zu lenken, die sie mit Hilfe der ihr Untergebenen bekämpfen will."¹⁴

Ein weiterer Zug des autoritären Charakters ist seine weitgehende Unfähigkeit zu selbständigen Entscheidungen. Dieses ist zum einen in der oben beschriebenen typischen Ambivalenz begründet, zum anderen darin, daß das Verhältnis zur Autorität als hypnoide Situation sich auf den Ich-Abbau stützt, aber gerade ein starkes Ich für ein selbständiges Handeln die Voraussetzung bildet.

Schließlich ist beim sado-masochistischen Charakter die heterosexuelle Genitalität relativ geschwächt, so daß als eine Konsequenz die prägenitalen Strebungen, insbesondere die analen, sich verstärken und zu Charakterzügen führen, die Fromm in seiner Beschreibung des analen, kleinbürgerlichen Charakters, des "Geistes" des Kapitalismus herausgestellt hatte:

"Die andere Konsequenz ist das Vorhandensein von homosexuellen Strebungen... Wir wollen hier nur auf zwei Gesichtspunkte aufmerksam machen. Der eine ist, daß infolge der fundamentalen Angst die der sado-masochistische Charakter vor allem Fremden und Unbekannten hat, die Frau...Angst in ihm erweckt... Hierzu kommt noch ein anderes, in der gesellschaftlichen Struktur der patriarchalischen autoritären Gesellschaft begründetes Moment. Die Frau ist in dieser Gesellschaft regelmäßig die Schwächere, und indem der Sadist den Schwachen als solchen automatisch haßt und verachtet, erhält damit auch seine Einstellung zur Frau eine feindselige und grausame Note... In psychologischer Hinsicht ist der durchschnittliche autoritäre Mann heterosexuell...in seelischer Hinsicht aber ist er homosexuell und der Frau gegenüber feindselig, grausam eingestellt."¹⁵

Der entscheidende Zug des autoritären Charakters ist die masochistische Grundeinstellung, welche auch die lustvolle Befriedigung der Unterwerfung unter die Autorität bedingt. Der masochistische Charakter erlebt sein Leben als von äußeren Mächten bestimmt, denen er hilflos ausgeliefert ist; nur in der Unterwerfung unter diese Mächte sei Glück zu erlangen. Nur auf der Grundlage dieser

¹⁴Ibid., S.172

¹⁵Ibid., S.180



Schwäche und der Unfähigkeit der Formulierung und Durchsetzung eigener Ansprüche ist die befriedigende Funktion des Masochismus zu begreifen. "Die im Masochismus liegende Befriedigung ist von negativer und positiver Art: negativ als Befreiung von Angst, beziehungsweise Gewährung von Schutz durch Anlehnung an eine gewaltige Macht, positiv als Befriedigung der eigenen Wünsche nach Größe und Stärke durch das Aufgehen in die Macht."¹⁶

Neben den genannten Faktoren bedingen noch zwei weitere befriedigende Funktionen, die allerdings keine unmittelbare Beziehung zum Sado-Masochismus haben, die Lust an der Unterwerfung unter die Autorität. Der eine Faktor resultiert aus dem patrizentrischen Komplex, bei dem einzig die getane Pflicht die eigenen Lebensansprüche legitimiert. Deshalb ist für diesen der Gehorsam gegenüber der Autorität befriedigend, da nur die Zufriedenheit der Autorität den Beweis für getane Pflicht darstellen kann. Der andere Faktor liegt darin begründet, daß die Autorität sich dem Beherrschten als bewunderungswürdig darstellt und diese Bewunderung den Beherrschten zur Unterordnung unter die Autorität motivieren kann.

Da der Sado-Masochismus eine einheitliche Struktur darstellt, führt die Verstärkung der masochistischen Strebungen notwendigerweise auch zur Verstärkung der sadistischen; d.h. wird der Sado-Masochismus in einer Gesellschaft als die vorherrschende Triebstruktur erzeugt, so müssen für beide Strebungen Befriedigungsmöglichkeiten vorhanden sein. Diese Befriedigungsmöglichkeiten bietet die autoritäre Gesellschaft, wobei die Einordnung in die Hierarchie eine bedeutende Rolle spielt:

"In der autoritären Gesellschaft wird die sado-masochistische Charakterstruktur durch die ökonomische Struktur erzeugt, welche die autoritäre Hierarchie notwendig macht... Die relative Undurchschaubarkeit des gesellschaftlichen und damit auch des individuellen Lebens schafft eine schier hoffnungslose Abhängigkeit, an die sich das Individuum anpaßt, indem es eine sado-masochistische Charakterstruktur entwickelt."¹⁷

Somit wird die sado-masochistische Charakterstruktur durc

¹⁶ Ibid., S.178

¹⁷ Ibid., S.174



sozio-ökonomischen Verhältnisse einer Gesellschaft erzeugt, sie wirkt aber auch wieder zurück, indem sie ein wesentlicher Faktor für das Funktionieren und die Stabilität der Gesellschaft darstellt und als bedeutende Produktivkraft in den gesellschaftlichen Prozeß eingeht. Daher ist eine endgültige Überwindung des Sado-Masochismus, des autoritären Charakters nur möglich auf der Grundlage einer anderen als der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft.

Die Herausarbeitung der autoritären Charakterstruktur ermöglicht es auch, die Auflehnung gegen die Autorität nicht als eine einheitliche Erscheinung aufzufassen, sondern bei dieser zwei grundsätzlich voneinander verschiedene Arten zu differenzieren. Fromm unterscheidet die Rebellion und die Revolution; bei der ersten findet zwar eine Auflehnung gegen die Autorität statt, jedoch wird die autoritäre Charakterstruktur beibehalten; die revolutionäre Auflehnung hingegen geht mit einer grundsätzlichen Veränderung der Charakterstruktur einher, welche das Bedürfnis nach einer starken und mächtigen Autorität nur noch schwach oder überhaupt nicht mehr beinhaltet, was allerdings ein starkes Ich voraussetzt, welches nicht mehr die masochistische Unterwerfung unter die Autorität nötig hat.

Bei der Rebellion sind zwei Typen zu unterscheiden. Bei dem ersten bricht die normalerweise verdrängte Aggression gegenüber der Autorität hervor, ohne daß aber gleich eine neue Autorität an die Stelle der alten gesetzt wird:

"Man findet häufig, daß solche Menschen, wo immer sie Autoritäten begegnen, ebenso automatisch auflehnend reagieren wie der autoritäre unterwürfig und verehrend. Diese Reaktion pflegt auch ebenso irrational zu sein wie die positiv-autoritäre. Es kommt nicht darauf an, ob eine Autorität vernünftig oder unvernünftig, zweckmäßig oder unzweckmäßig, zum Nutzen oder Schaden ist - , das Vorhandensein von Autorität überhaupt läßt diesen Charaktertyp sofort in eine rebellische Haltung geraten."¹⁸

Da dieser rebellische Typ seine autoritäre Charakterstruktur weiterhin beibehält, bedeutet dies, daß er die, die Autorität liebende und verehrende Komponente der

¹⁸ Ibid., S.184



typisch für den autoritären Charakter ambivalenten Gefühlsstruktur verdrängt hat, so daß im Grunde seine Auflehnung gegen die Autorität nur ein trotziger Kampf um deren Liebe darstellt. "Er ist immer bereit zu kapitulieren, wenn man ihm nur die Möglichkeit dazu gibt, indem ein Minimum seiner Ansprüche auf Gerechtigkeit und Liebe befriedigt wird."¹⁹ Fromm zählt bestimmte anarchistische Typen zu dieser Form des rebellischen Charakters.

Die andere Form der Rebellion besteht ebenfalls in einer Auflehnung gegen die Autorität bei gleichzeitiger Beibehaltung der autoritären Charakterstruktur, jedoch wird hier die alte Autorität durch eine neue ersetzt. Diese Form der Rebellion hat insofern eine große sozialpsychologische Bedeutung, da sie oft als eine wirkliche Revolution erscheint; da jedoch die für das Verhältnis zur Autorität grundlegende psychische Struktur keine Veränderung erfahren hat, wird auch durch diese Rebellion die autoritäre Struktur der Gesellschaft nicht verändert, sondern nur wiederum neu produziert.

Im Zusammenhang mit dem sozialpsychologischen Teil der "Studien über Autorität und Familie" ist auch Fromms letzte im Rahmen des Instituts für Sozialforschung erschienene Arbeit "Zum Gefühl der Ohnmacht" zu sehen, da sie das Hauptthema der autoritären Philosophie, die Hilflosigkeit des Menschen aufgreift. In diesem Aufsatz wird wie in keinem anderen Fromms psychotherapeutische Erfahrung deutlich, da er das Ohnmachtsgefühl mit dessen Rationalisierungen und Reaktionsbildungen der größeren Deutlichkeit wegen an neurotischen Fällen beschreibt. bei denen sich das Ohnmachtsgefühl grundlegend so ausdrückt: "Ich kann nichts beeinflussen, nichts in Bewegung setzen, durch meinen Willen nichts erreichen, daß irgend etwas in der Außenwelt oder in mir selbst sich ändert, ich werde nicht ernstgenommen, bin für andere Menschen Luft."²⁰ Dieses Gefühl hat die Folge, daß sich das Individuum unfähig fühlt, irgendjemandes Liebe zu erringen, so daß sie in de:

¹⁹ Ibid., S.185

²⁰ Fromm 1937a, S.190



Tat keinerlei Anstrengungen unternehmen, um von anderen Liebe und Sympathie zu erlangen. Diese fehlende Liebe wird dann allerdings nicht auf die eigene fehlende Anstrengung zurückgeführt, sondern irgendwelchen Mängeln oder unglücklichen Umständen zugeschrieben. Folgedessen ist dieses Individuum ständig von der Sorge erfüllt, ob es für andere genügend anziehende Qualitäten besitzt, woraus ein tiefes Minderwertigkeitsgefühl resultiert, daß man die für die Liebe und Sympathie von anderen zu erlangen notwendigen Qualitäten nicht besitzt. Weiterhin ist das sich ohnmächtig fühlende Individuum verteidigungsunfähig gegen alle Arten von Angriffen gegen seine Person, wie körperliche Angriffe, Kritik, Demütigungen und Beleidigungen, welche häufig sogar als berechtigt akzeptiert werden. Da sich das Ohnmachtsgefühl nicht nur Menschen, sondern auch Dingen gegenüber äußert, fühlt sich dieses Individuum in jeder ihm nicht geläufigen Situation vollkommen hilflos. Schließlich bezieht sich das Ohnmachtsgefühl auch auf die eigene Person, so daß der Glaube, man könne sich ändern, völlig fehlt. Da das Individuum sich unfähig wähnt, eigene Wünsche durchzusetzen, orientiert es sich an den Erwartungen anderer ihm gegenüber.

Um die aus dem in verschiedenen Graden bewußten Ohnmachtsgefühl folgenden quälenden Gefühle zu überwinden, greift das Individuum zu unterschiedlichen Formen von Rationalisierungen, welche die Aufgabe haben, das Ohnmachtsgefühl zu begründen. Meist wird die Ohnmacht auf körperliche Mängel oder auch auf bestimmte Lebenserfahrungen zurückgeführt, welche die eigene Hilflosigkeit verursacht haben sollen. "Eine andere Form der begründenden Rationalisierungen erweist sich oft als besonders verhängnisvoll, nämlich die Tendenz, in der Phantasie oder auch in Wirklichkeit eine Schwierigkeit auf die andere zu türmen und damit das Gefühl zu haben, daß die Aussichtslosigkeit der realen Situation es verständlich macht, wenn man sich ihr gegenüber hilflos fühlt."²¹

²¹ Ibid., S.194



Gegenüber diesen das Ohnmachtsgefühl begründenden Rationalisierungen haben in den Fällen, in denen das Ohnmachtsgefühl mehr unbewußt ist, die Rationalisierungen eher einen tröstenden Charakter. "Die zwei wichtigsten Formen dieser tröstenden Rationalisierungen sind der Glaube an das Wunder und der Glaube an die Zeit."²² Beim Wunderglauben wird angenommen, daß, da man selbst nichts für die Erfüllung der eigenen Wünsche tun kann, ein von außen eintretendes Ereignis alles zum Guten wenden werde. Ein Ausdruck dieses Glaubens sind magische Handlungen, die an Stelle objektiver Beeinflussung der Realität nur im Denken des Individuums vorhandene Aktivität und Kausalzusammenhänge setzen. Beim Glauben an die Zeit wird allein dieser die Möglichkeit der Veränderung zugesprochen, wobei sich dadurch das Individuum der Notwendigkeit von Entscheidungen enthebt, womit dann auch keine plötzlichen Veränderungen mehr für möglich gehalten werden.

Der andere Versuch, die aus dem Ohnmachtsgefühl resultierenden quälenden Gefühle zu überwinden, liegt, neben den Rationalisierungen, in verschiedenen Formen der Reaktionsbildung, die das Ohnmachtsgefühl noch stärker unterdrücken. Oft wird die eigene Ohnmacht durch geschäftiges Verhalten überkompensiert, d.h., das Individuum ist in besonders starkem Maße aktiv, wobei es sich allerdings um eine Scheinaktivität handelt, denn diese bezieht sich auf Unwichtiges oder Nebensächliches. Eine stärkere Reaktionsbildung als diese stellt der Wunsch dar, jede Situation kontrollieren zu können. In dem Fall, daß sich der Wunsch nach vollkommener Kontrolle nur in der Phantasie realisiert, kann das Ohnmachtsgefühl nur unvollkommen kompensiert werden, da die Realität immer wieder das Gegenteil beweist. Hingegen kann die faktische Realisierung dieses Wunsches in einem kleinen Teilbereich das Ohnmachtsgefühl sehr weitgehend kompensieren. "Der häufigste Fall dieser Art sind Männer, wie wir sie besonders im europäischen Kleinbürgertum finden, die in ihrer gesellschaftlichen und ökonomischen Existenz völlig ohnmächtig

²² Ibid., S.195



sind, aber ihren Frauen, Kindern und vielleicht dem Hund gegenüber einen intensiven Wunsch nach Macht und Kontrolle haben und imstande sind, ihn auch zu realisieren und zu befriedigen."²³

Die wichtigste Folge des Ohnmachtsgefühls ist eine ohnmächtige, unbestimmte destruktiv gegen die Außenwelt und das eigene Selbst gerichtete Wut, die, da sie verdrängt und auf andere projiziert wird, Angst hervorruft. Diese Angst resultiert aber auch direkt aus dem Ohnmachtsgefühl, da das Gefühl der Wehrlosigkeit und der Unfähigkeit, eigene Wünsche zu realisieren, zwangsläufig zu Angst führt. Durch diese Mechanismen entsteht ein *ciculus vitiosus*, in welchem das Ohnmachtsgefühl Angst erzeugt und diese wiederum das Ohnmachtsgefühl verstärkt, so daß das Ohnmachtsgefühl nicht schwächer, sondern meist immer stärker wird.²⁴

Bei den Entstehungsbedingungen des Ohnmachtsgefühls beschränkt Fromm sich auf die Skizzierung der unmittelbar das Ohnmachtsgefühl bedingenden Faktoren. Hatte Fromm sich bei der Beschreibung des Inhalts des Ohnmachtsgefühls mit dessen Rationalisierungen und Reaktionsbildungen der größeren Deutlichkeit wegen auf neurotische Fälle bezogen, so betrachtet er nun die allgemein in der bürgerlichen Gesellschaft vorhandenen Entstehungsbedingungen des Ohnmachtsgefühls. Dabei gelangt Fromm zu einer beeindruckenden Betrachtung der Situation des Kindes in der bürgerlichen Familie.

²³ Ibid., S.197

²⁴ In diesem Zusammenhang bringt Fromm einen interessanten Exkurs über die Auswirkungen des Ohnmachtsgefühls beim Psychoanalytiker, wobei diesen Ausführungen angesichts der heutigen Inflation der Therapieformen eine besondere Aktualität zukommt. Fromm geht davon aus, daß, da das Ohnmachtsgefühl ein weit verbreitetes ist, dieses sich auch bei einigen Analytikern finden muß, die folgedessen, ebenso wie der Patient auch, letztlich davon überzeugt sind, daß sich nichts ändern läßt. "Hinter seinem bewußten beruflichen Optimismus steckt ein tiefer Unglaube an die Möglichkeit irgendwelchen verändernden Einflusses auf Menschen... Wir möchten annehmen, daß die absonderliche Wichtigkeit, die für Analytiker dieses Typs das analytische Zeremoniell hat, letzten Endes auf ihr eigenes Ohnmachtsgefühl zurückgeht. Das Zeremoniell wird zum magischen Ersatz für die faktische Beeinflussung des Patienten." (Fromm 1937a, S.200)



Ein wesentliches, das Ohnmachtsgefühl bedingende Element ist das Nichternstnehmen des Kindes. Offensichtlich ist dieser Tatbestand bei der Vernachlässigung oder Mißhandlung von Kindern, aber auch bei einem verwöhnenden und behütenden Verhalten der Eltern kann in viel subtilerer Weise das Kind letztlich nicht ernst genommen werden.

"Solche Kinder werden gewiß beschützt und behütet, aber die Entfaltung ihrer eigenen Kräfte, beziehungsweise des Gefühls dafür, selbst Kräfte zu haben, wird mehr oder weniger vollständig gelähmt. Sie erhalten alles das, was sie brauchen, im Überfluß, sie dürfen sich auch alles wünschen, dürfen alles sagen, was sie wollen. Ihre Situation gleicht aber im Grunde der eines gefangenen Prinzen. Auch dieser hat alle Genüsse im Überfluß und viele Diener, denen er Befehle geben kann. Und doch ist alles unwirklich und gespensterhaft, denn seine Befehle haben nur Geltung, solange sie nicht den Rahmen seines Gefängnisses sprengen. Alle seine Macht ist Illusion, die er dann am besten aufrechterhalten kann, wenn er gar nicht mehr daran denkt, ein Gefangener zu sein, und gar nicht mehr wünscht, die Freiheit zu gewinnen. Er kann zwar seinen Untergebenen gebieten, daß sie ihn aufs pünktlichste bedienen; wollte er ihnen aber gebieten, sie sollten das Tor des Schlosses öffnen, in dem er gefangen ist, so würden sie sich verhalten, als habe er überhaupt nichts gesagt."²⁵

Wie das Zitat zeigt, läßt sich für Fromm die Situation des Kindes am besten in symbolhafter Form, hier die des gefangenen Prinzen, verdeutlichen. Ein anderes Symbol, in welchem sich die von Fromm gemeinte Situation ausdrückt, ist das Spieltelefon, bei dem das Kind genau dasselbe tun kann wie der telefonierende Erwachsene, jedoch seine Handlung absolut wirkungslos bleibt.

Das Nichternstnehmen des Kindes drückt sich in einer Reihe subtiler Verhaltensweisen der Erwachsenen aus, wie z.B. übermäßiges Behüten, das Kind nichts entscheiden lassen, Versprechen nicht halten, Fragen nicht ernst nehmen usw., und selbst da "...wo Versprechen gehalten und Antworten gegeben werden, aber wo der Erwachsene das Gefühl hat, sein Verhalten stelle eine besondere Freundlichkeit oder ein besonderes Entgegenkommen dar, ist der Eindruck auf das Kind kein anderer."²⁶ Für das Kind stellt sich das Gefühl des Ernstgenommenwerdens erst dann ein, wenn der Erwachsene es ebenso respektiert und dementsprechend sich verhält, wie er es Erwachsenen gegenüber tut.

²⁵ Fromm 1937a, S.201

²⁶ Ibid., S.201



Das Nichternstnehmen des Kindes basiert auf den gesellschaftlichen Verhältnissen und den durch diese bedingten seelischen Haltungen. Hierbei stellt ein wichtiger Faktor die, besonders beim bürgerlichen Kind vorliegende Trennung des Kindes von der gesellschaftlichen Realität dar, was der Lebenswelt des Kindes einen illusionären Charakter verleiht und auf Seiten der Erwachsenen dazu führt, daß das Kind eben aufgrund seiner Unkenntnis von den wirklichen Umständen des Lebens nicht ernstgenommen wird. Hinzu kommt, daß in der bürgerlichen Gesellschaft der Wert eines Menschen von seiner ökonomischen Leistungsfähigkeit abhängt und folglich das Kind, ebenso wie Kranke und Alte, menschlich nicht beachtet werden. Auch die beim Erwachsenen vorhandene Notwendigkeit, das eigene Ohnmachtsgefühl zu kompensieren, wirkt sich auf das Nichternstnehmen aus, indem die biologische Hilflosigkeit des Kindes überbetont wird, so daß sich der Erwachsene ihm gegenüber stark und mächtig fühlen kann.

Wenn auch das ausdrückliche Nichternstnehmen beim Erwachsenen fehlt, so zeigen sich doch bei diesem die gleichen Bedingungen für das Ohnmachtsgefühl wie sie beim Kind vorhanden sind. "Der durchschnittliche Erwachsene unserer Gesellschaft ist tatsächlich ungeheuer ohnmächtig, und diese Ohnmacht wirkt noch um so drückender, als er ja glauben gemacht wird, es müßte eigentlich ganz anders sein und es sei sein Verschulden, wenn er so schwach ist."²⁷ Verstärkt wird das Ohnmachtsgefühl dadurch, daß sowohl die ökonomischen und politischen, als auch die psychischen Vorgänge für das Individuum undurchschaubar sind; und hier zeigt sich abschließend auch die Bedeutung, die dem Fehlen einer adäquaten Theorie zukommt:

"Das Nichtverfügen über eine richtige gesellschaftliche und, soweit das Individuum in Frage kommt, psychologische Theorie ist eine wichtige Quelle für das Ohnmachtsgefühl. Theorie ist die Bedingung für das Handeln... Für die Menschen, in denen das Ohnmachtsgefühl vorhanden ist, hat die Theorie im Grunde kein vitales Interesse ... Selbst wenn man sie hat, bleibt sie abstrakte Kenntnis, ein Bildungsgut wie Geschichtsdaten oder Gedichte, die man in der Schule gelernt hat, oder - eine Weltanschauung."²⁸

²⁷ Ibid., S.203

²⁸ Ibid., S.204f.



3.8. Fromms Arbeiter- und Angestellten-Studie

Die besondere Bedeutung dieser Studie liegt darin, daß diese, obwohl in den 30er Jahren entstanden, erst 1980 veröffentlicht wurde, so daß in der Sekundärliteratur zu Fromm seine empirische Feldstudie nicht berücksichtigt werden konnte. Dies führte dazu, daß neben einer selektiven und ungenauen Interpretation seiner Arbeiten - dadurch ein falsches Frommverständnis entstand, weil sein empirischer Hintergrund nicht genügend berücksichtigt wurde und daher seine Konzeption einer Analytischen Sozialpsychologie oft als abstrakt und spekulativ kritisiert wird. Die Arbeiter- und Angestellten-Studie macht deutlich, wie sehr Fromm seine theoretische Entwicklung neben seiner klinisch-therapeutischen Erfahrung auf empirische Daten bezog und umgekehrt seine theoretischen Überlegungen auf die empirische Forschung rückwirkten und dort ihre Konkretisierung erfuhren.

Die Arbeiter- und Angestellten-Studie war ebenfalls eine der ersten Studien, die in anspruchsvoller empirischer Weise das Proletariat zum Gegenstand der Forschung machte.¹ Das Ziel der Untersuchung lag zum einen darin, Daten bezüglich Lebensformen und Einstellungen von Arbeitern und Angestellten zu erheben, und zum anderen, die Beziehung zwischen der Charakterstruktur und der politischen Meinung zu untersuchen. Dabei ging es nicht darum, eine bestimmte These zu beweisen, sondern sowohl eine bestimmte neue Form der empirischen Sozialforschung zu erproben, als auch darum, "...die angesichts des Datenmaterials naheliegenden theoretischen Schlußfolgerungen zu erörtern und Anregungen für neue empirische und theoretische Studien zu geben."² Vor allem sollte gemäß der Frommschen analytischen Sozialpsychologie die psychische Struktur der Arbeiter und Angestellten untersucht werden.

¹Zum eklatanten Mangel an empirischen Untersuchungen über das Proletariat vor Fromms Studie, vgl. Bonß 1980, S.15ff.

²Fromm 1980a, S.8



Die Untersuchung begann 1929 mit der Verteilung von 3300 Fragebogen, die mit 271 Positionen außergewöhnlich umfangreich waren. Bis Ende 1931 lagen nach einer relativ geringen Rücklaufquote von ca. 33% insgesamt 1100 Fragebogen vor. Die Auswertung wurde zum einen durch den Beginn der "Studien über Autorität und Familie" verzögert, zum anderen aber durch die Emigration des Instituts 1933, bei der zahlreiche Material verloren ging und sich die Anzahl der Fragebogen auf 584 reduzierte. Trotz dieser kleinen Stichprobe ergab sich nach einer Analyse der allgemeinen sozio-ökonomischen Situation der Weimarer Republik, daß diese als repräsentativ für die deutschen Arbeiter und Angestellten gelten konnte und daher auch einige Hinweise auf diesbezügliche Entwicklungstendenzen geben kann.

Vor der Durchführung der Untersuchung lagen intensive methodologische Vorüberlegungen, so "...waren die Diskussionen über das Für und Wider einer schriftlichen Befragung schon früh auf einem für die damalige Zeit hohen Standard, und hierbei wurden bereits Argumente entwickelt, die zum Teil an die heutige Kritik der Einstellungsforschung erinnern."³ Da es bei der Studie vor allem um die Charakterstruktur, d.h., um die unbewußte Haltung in Beziehung zur bewußten politischen, ging schien sich als geeignetste Untersuchungsmethode das direkte Interview durch einen psychologisch geschulten Interviewer anzubieten, weil dabei die für die Ermittlung der psychischen Struktur der Befragten wichtige Art und Weise der Beantwortung der Fragen am besten berücksichtigt werden kann. Jedoch dadurch, daß abzusehen war, daß viele Befragte auf strikte Anonymität bestehen würden und daß der Einsatz geschulter Interviewer viel Geld und Zeit verlangt hätte, sah man sich gezwungen, auf die Fragebogenmethode zurückzugreifen. Relativ unproblematisch war die Erstellung des Fragebogens bezüglich der Daten zum sozio-ökonomischen Status der Befragten. Bei der Fragebogenkonstruktion hinsichtlich der politischen

³Bonß 1980, S.33



und weltanschaulichen Orientierung war dies bedeutend schwieriger, denn es sollte ja die persönliche Einstellung zu den jeweiligen Fragekomplexen untersucht werden, doch da "...wir es mit einer politisch interessierten Population mit ausgesprochenen Parteibindungen zu tun hatten, war insbesondere bei den politischen Fragen im engeren Sinne zu erwarten, daß die jeweiligen Antworten weniger die persönliche Meinung des Probanden wiedergeben würden, sondern eher die herrschende Parteilehre bzw. die aktuellen Kommentare der Parteipresse."⁴ Das Problem bestand also darin, ein Verfahren zu finden, daß es erlaubte, die persönliche Meinung des Befragten zu eruieren. Die Lösung dieses Problems bestand darin, persönliche Fragen mit nicht offensichtlichem politischen Charakter einzubauen, bei deren Beantwortung zu erwarten war, daß weniger vorgeprägte Ansichten als der individuellen Persönlichkeitsstruktur entsprechende Antworten gegeben würden, die dann durch ein besonderes Auswertungsverfahren Rückschlüsse auf die tatsächliche politisch-weltanschauliche Orientierung des Befragten ermöglichen würden. Dieses erforderte aber, daß möglichst viel von der individuellen psychischen Struktur des Individuums im Fragebogen sichtbar wird, so daß Fromm sich gegen die Anwendung von Einstellungsmessungen und Persönlichkeits-tests nach dem Multiple-Choice-Verfahren wandte. Denn diese entwerteten durch Skalierung, Einschränkung der Antwortmöglichkeiten usw. die individuellen Teilantworten, so daß die individuelle Einstellungsstruktur verlorengeht. Der Fragebogen wurde folglich so konstruiert, daß der Befragte seine spontane Antwort sofort wörtlich notieren mußte. Der Unterschied dieser Fragebogenart von anderen liegt nicht so sehr im Unterschied von offenen Fragebogen und Fragebogen mit vorstrukturierten Antworten, sondern in der Form der intendierten Auswertung. Denn die Fragebogenantworten sollten ebenso wie bei einem psychoanalytischen Interview psychoanalytisch gedeutet werden. Das Spezifikum der Frommschen Untersuchungsmethode lag also in der Verwendung eines "interpretativen Fragebogens"

⁴Fromm 1980a, S.11



Ein weiterer bedeutender Vorteil des auf dem Hintergrund der Frommschen analytischen Sozialpsychologie und Charakterologie ausgearbeiteten interpretativen Fragebogens wird von Wolfgang Bonß, dessen editorischer Arbeit die Veröffentlichung von Fromms Arbeiter- und Angestellten-Studie zu verdanken ist, treffend dargelegt:

"Indem nämlich weitgehend mit theoretisch begründeten Fragen ohne standardisierte Antwortvorgaben gearbeitet wurde, resultierte die Strukturierung des empirischen Gegenstandes nicht ausschließlich aus den eigenen theoretischen Vorüberlegungen, sondern die Problemdefinition der Probanden gingen in diesen Prozeß selbst noch mit ein. Hiermit war zugleich auch eine wichtige Differenz zu den damals wie heute vorherrschenden Konzepten einer analytisch-deduktiven Sozialforschung angedeutet, denn die empirische Aneignung verlief nicht mehr in einer Richtung, von der theoretischen Begriffsdefinition über die Operationalisierung der Begriffe bis hin zur Messung, sondern zwischen theoretischen Definitionen und empirischem Material bestand vielmehr ein für analytisch-deduktive Konzepte schlechthin indiskutabler 'Bruch', der die notwendige Materialsensibilität zumindest potentiell garantierte und erst im Zuge der Auswertung allmählich aufgehoben werden sollte."⁵

Die Auswertung des Fragebogenmaterials vollzog sich in mehreren Schritten. Der erste Auswertungsschritt bestand in der Reduktion der individuell verschiedenen Antworten auf statistisch verarbeitbare Kategorien, wobei Fromm eine deskriptive und eine interpretative Klassifikation unterschied. Bei der deskriptiven Klassifikation ergaben sich die Kategorien aus den jeweiligen Antworten selbst: die interpretative Kategorisierung hingegen ergab sich aus der Anwendung der psychoanalytischen Deutungstechnik, denn diese "...muß die ursprünglichen Antworten in die Sprache der zugrunde liegenden Persönlichkeitszüge übersetzen. Hierbei spielen die individuellen Ausdrucksnuancen eine wesentliche Rolle, die bei einer Aufschlüsselung nach den manifesten Inhalten unbeachtet bleiben."⁶ In einem zweiten Auswertungsschritt wurden die klassifizierten Antworten einer korrelationsstatistischen Analyse unterzogen und deren Abhängigkeit von Statusmerkmalen prozentual aufgeschlüsselt. Bei diesem Verfahren wurden naturgemäß die einzelnen Antworten aus dem Gesamtzusammenhang eines Fragebogens herausgenommen und somit nur die

⁵ Bonß 1980, S.34

⁶ Fromm 1980a, S.18

durchschnittliche Einstellung zu bestimmten Problemkomplexen betrachtet. Im dritten Auswertungsschritt hingegen wurden die Antworten innerhalb des Kontextes des jeweiligen Fragebogens betrachtet, d.h., der Fragebogen wurde als ein integriertes Ganzes aufgefaßt. Dieser Auffassung lag folgende theoretische Annahme zugrunde:

"Insofern der Fragebogen von einem Menschen ausgefüllt ist, müssen auch die Antworten eine Strukturiertheit aufweisen, die der Persönlichkeit des Probanden entspricht. Die Antworten müssen also mehr sein als eine Summe von voneinander unabhängigen Einzeläußerungen zu diesem oder jenem Problem; sie müssen vielmehr eine Einheit darstellen, bei der jedes einzelne Detail auf die Einheit der antwortenden Persönlichkeit gezogen werden kann. ... Die Antworten auf einem Fragebogen werden als Ausdruck der Einheit der Persönlichkeit des antwortenden Menschen betrachtet ..."

Der Grund für diese Vorgehensweise lag u.a. darin, daß sich in den korrelationsstatischen Analysen ergab, daß die erwartete Übereinstimmung von politischer Orientierung der linksgerichteten Probanden und Anzahl der "revolutionären" Antworten nicht in dem starken Maße gegeben war, und diese Differenz um so größer wurde, als der politische Charakter einer Frage nicht mehr offensichtlich war, so daß es nun das Verhältnis von Persönlichkeitstypen und politischen Haltungen zu untersuchen galt.

Zu diesem Zweck wurden drei Fragekomplexe ausgewählt, die spezifische Charakterzüge herausarbeiten sollten. "Der erste Komplex bezog sich auf die divergierende Einschätzung allgemeiner sozio-politischer Probleme, wie sie sich vor allem in der konträren Programmatik der Links-Rechts-Parteien niederschlug."⁸ Der zweite und dritte Komplex bezog sich auf die Haltung gegenüber der Autorität bzw. den Mitmenschen. Nach einer Analyse jedes Komplexes hinsichtlich konsequenter Antworten nach der Einstufung radikal, autoritär und kompromißorientiert-reformistisch wurde für jeden Komplex der Konsistenzgrad der Haltung bestimmt. Schließlich wurden die drei, nach ihrer politischen Tendenz eingeschätzten Komplexe zu einem Syndrom zusammengefaßt, welches die politische Haltung

⁷ Ibid., S.165

⁸ Ibid., S.167



des individuellen Probanden repräsentierte. Der letzte Analyseschritt untersucht die Verteilung der Syndromtypen innerhalb der politischen wie auch der ökonomischen Gruppierungen, wobei unterschieden wurde in autoritäre, radikale und rebellische Haltung. Das Ergebnis der Analyse brachte eine große Differenz zwischen den manifesten politischen Haltungen der Weimarer Linken und den latenten Charakterstrukturen zutage:

"Als zweifellos wichtigstes Ergebnis ist zunächst der geringe Prozentsatz von Linken festzuhalten, die mit der sozialistischen Linie sowohl im Denken als auch im Fühlen übereinstimmen. Nur von dieser mit insgesamt 15% recht kleinen Gruppe konnte in kritischen Zeiten erwartet werden, daß sie den Mut, die Opferbereitschaft und die Spontanität aufbringen würde, die zur Führung der weniger aktiven Elemente und zur Besiegung des Gegners notwendig sind. Zwar besaßen die linken Parteien die politische Treue und die Stimmen der großen Mehrheit der Arbeiter, aber es war ihnen im großen und ganzen nicht gelungen, die Persönlichkeitsstruktur ihrer Mitglieder so zu verändern, daß diese in kritischen Situationen verlässlich gewesen wären."

Damit trägt Fromm auch zum Verständnis des Sieges des Faschismus in Deutschland bei, denn trotz der scheinbaren Radikalität und der hohen Wahlerfolge der Weimarer Linksparteien SPD und KPD, war deren antifaschistisches Potential schon aufgrund der Charakterstruktur ihrer Mitglieder und Wähler nicht so groß, als daß sie den Sieg des Nationalsozialismus hätten verhindern können.

Hinsichtlich der Entwicklung des Frommschen Denkens läßt sich aufgrund dieser Studie feststellen, daß entgegen der Auffassung einiger Kritiker, seine Analysen nicht auf Spekulationen beruhen, sondern ihre Rückbindung in empirischen Analysen haben, was sich z.B. in Fromms Herausarbeitung des autoritären und rebellischen Charakters zeigt. Fromms Ansatz einer Analytischen Sozialpsychologie und seine Charakterologie zeigten also auch forschungspraktische Konsequenzen, und der Forschungsprozeß selbst, wie auch seine Ergebnisse, flossen in Fromms theoretischen Arbeiten ein.

⁹ Ibid., S.188



3.9. Die Bedeutung Fromms für die Herausbildung der frühen "Kritischen Theorie"¹

Die Stellung Fromms innerhalb des Instituts für Sozialforschung und sein Beitrag zur Herausbildung der frühen Kritischen Theorie ist weitgehend unbekannt. Dies ist u.a. gerade auf das Verhalten der übrigen Institutsmitglieder nach Fromms Ausscheiden aus dem Institut zurückzuführen, welches darauf hinauslief, Fromms Stellung und seine Beiträge zu ignorieren. So äußerte sich z.B. Horkheimer rückblickend über die personelle Zusammensetzung des Instituts in den 30er Jahren wie folgt:

"Es waren eine Reihe von Menschen da, ich nenne natürlich zuerst Friedrich Pollock, dann Franz Borekenau, Henryk Grossmann, Karl August Wittvogel, Leo Löwenthal, Karl Korsch, Gerhard Meyer, Kurt Mendelbaum, von denen außer Leo Löwenthal alle von Grünberg angestellt waren. Alle haben in der damaligen Reihe des Instituts Bücher veröffentlicht. Außerdem gehörte zum Institut, wenn auch nur lose damit verbunden, aber immerhin doch fundiert, ein Kreis von Psychoanalytikern. Denn es war uns schon bewußt, daß Soziologie und Psychoanalyse zusammenarbeiten mußten. Dieser Gruppe gehörten Karl Landauer und Heinrich Meng, Erich Fromm und einige andere an, die Seminare über Psychoanalyse abhielten, die zwar nicht an der Universität, aber am Institut für Sozialforschung stattfanden."²

Nach dieser Beschreibung muß man den Eindruck gewinnen, daß Erich Fromm nur eine recht lose Verbindung zum Institut besaß und ihm unter den damaligen Mitarbeitern lediglich eine periphere Bedeutung zukam. Die historischen Fakten ergeben demgegenüber allerdings ein völlig anderes Bild. Fromm kam Anfang 1929 als einer der vier Dozenten

¹ Bei dem Terminus "Kritische Theorie" ist zu bedenken, daß dieser im engen Sinne die Theorieentwicklung der Frankfurter Schule im Zusammenhang mit deren Rephilosophisierung ab 1937 bezeichnet, während die Theoriekonzeption vor diesem Zeitpunkt besser mit dem Begriff "interdisziplinärer Materialismus" zu kennzeichnen ist; da sich jedoch der Terminus "frühe Kritische Theorie" innerhalb der Sekundärliteratur eingebürgert hat, wird dieser auch hier synonym zu "interdisziplinärer Materialismus" als Kennzeichnung der Theorieentwicklung des Instituts für Sozialforschung in den frühen 30er Jahren verwandt.

² Max Horkheimer, *Verwaltete Welt: Gespräch zwischen Max Horkheimer und Oskar Henschel*, Zürich 1970, S.11
zitiert nach Funk 1978, S.19 Anm.11



des von Karl Landauer geleiteten "Frankfurter Psychoanalytischen Instituts", das als Gastinstitut dem Institut für Sozialforschung angegliedert war, nach Frankfurt. Durch die Tatsache, daß Fromm am Institut sich mit sozialpsychologischen Fragestellungen beschäftigte, kam dann 1930 über Fromms Studienfreund Leo Löwenthal die berufliche Bindung Fromms an das Institut für Sozialforschung zustande. Fromm sollte zu den vier Mitgliedern der institutionellen Kerngruppe zählen; er erhielt einen Vertrag auf Lebenszeit und wurde zum Leiter der sozialpsychologischen Abteilung des Instituts für Sozialforschung bestimmt.³

In gleicher Weise erstreckt sich das bewußte Ignorieren von Fromms Stellung und Arbeiten gerade auf seinen Beitrag zur Herausbildung der frühen Kritischen Theorie. So stellte z.B. Herbert Marcuse in einem Gespräch mit Jürgen Habermas auf die Frage nach Fromms Stellung nur seine spätere Kritik an Fromm dar, auf die in anderem Zusammenhang noch eingegangen werden wird. Erst aufgrund des Nachfragens von Habermas gibt Marcuse die Bedeutung des Frommschen Beitrags zu, wobei er allerdings an der prinzipiellen Gegensatzung vom "frühen" und "späten" Fromm festhält:

"HABERMAS: Ich wüßte ganz gern, ob Sie nicht retrospektiv dem Beitrag Unrecht tun, den Fromm sogar für die Entstehung der Kritischen Theorie, wie sie sich in New York entwickelt hat, geleistet hat.

MARCUSE: Ich fürchte, Sie haben recht - was den 'frühen Fromm betrifft.

HABERMAS: War nicht das Programm einer marxistischen Sozialpsychologie von Fromm überhaupt in das Institut eingebracht worden, Ende der 20er Jahre schon?... War es nicht, gewiß von Horkheimer herausgefordert, doch Fromm, der in einer eigenen und für die Kritische Theorie entscheidenden Variante eine Vermittlung von Marx und Freud versucht hat...? Ist nicht das Fromm-Bild stark geprägt von der späteren Auseinandersetzung mit dem Revisionisten Fromm und kommt dabei der Beitrag, den er in der Formationsperiode der Kritischen Theorie geleistet hat, nicht zu kurz?

MARCUSE: Ja, ich gebe das ohne weiteres zu...die frühen Arbeiten von Fromm, besonders über das Christusdogma, und dann die ersten Aufsätze in der Zeitschrift, die sind aufgenommen worden als eine radikale marxistische Sozialpsychologie. Das ist richtig."⁴

³ vgl. Funk 1980 S. XVIIIf.; Jay 1981, S.113ff.

⁴ Marcuse 1978, S.14f



Die letzte Äußerung Marcuses, daß Fromms Ansatz als eine "radikale marxistische Sozialpsychologie" aufgenommen wurde, kennzeichnet schon eher die wirkliche Einschätzung der Frommschen Arbeiten der 30er Jahre durch das Institut. Dies zeigt sich u.a. an der von Franz Borkenau verfaßten Rezension zu Fromms "Christusdogma", das Borkenau würdigte als "...den ersten Versuch, die Methode einer Verknüpfung des Marxismus mit der Freudschen Psychoanalyse an einem konkreten Beispiel aufzuzeigen."⁵ Dabei fand vor allem Fromms methodischer Ansatz Beachtung und ebenfalls sein Nachweis der Wichtigkeit der Anwendung der Psychoanalyse auf gesellschaftlich-historische Phänomene, wie er es am Beispiel der dogmatischen Entwicklung innerhalb des frühen Christentums aufgezeigt hat. Für Borkenau ist Fromm dies auch überzeugend gelungen, denn, so Borkenau in der "Zeitschrift für Sozialforschung", Fromm "...hat glänzend nachgewiesen, daß aus der Psychoanalyse der verschiedenen Fassungen des Christusdogmas das Verständnis der dem Christentum zugrundeliegenden sozialen Strömungen und damit des Christentums selbst überhaupt erst gewonnen werden kann."⁶

Die Stellung Fromms im Institut für Sozialforschung als auf Lebenszeit eingestellter Leiter der sozialpsychologischen Abteilung und die Aufnahme seines Ansatzes als eine "radikale marxistische Sozialpsychologie" geben zwar einen Eindruck von den vom Institut Fromms zugestanden wissenschaftlichen Qualitäten, jedoch wird damit die besondere Bedeutung Fromms für die Herausbildung der frühen Kritischen Theorie noch nicht berührt. Um dies deutlich zu machen, ist zunächst ein Eingehen auf die Entwicklung der Theorie- und Forschungskonzeption des Instituts für Sozialforschung in den 30er Jahren nötig, was in der folgenden kurzen Skizze geschehen soll, die versucht, die Hauptargumentationslinien und den grundlegenden Ansatz nachzuzeichnen.⁷

⁵ Borkenau 1932, S.175

⁶ Loc.cit.

⁷ vgl. zum folgenden: Bonß 1980 und 1982; Bonß/Schindler 1982; Dubiell 1978, S.148-173; Jay 1981, S.63-142; Schmidt 1980



Der Ansatzpunkt für die von Horkheimer entwickelte Konzeption der frühen Kritischen Theorie liegt in dem Versuch einer Bestimmung der gesellschaftlichen Funktion von Wissenschaft. Diese wird als gesellschaftsbezogen charakterisiert, und zwar, indem die Wissenschaft zum einen eine gesellschaftsbedingte Struktur darstellt, zum anderen aber umgekehrt auch eine gesellschaftsverändernde, indem sie als Produktivkraft in den gesellschaftlichen Prozeß eingeht. Auf der anderen Seite ist Wissenschaft nicht nur auf Gesellschaft, sondern auch auf Wahrheit bezogen, was für diese einen Anspruch auf Autonomie und auf allgemeine Anerkennbarkeit ihrer Erkenntnisse bedeutet. Diese beiden Funktionen von Wissenschaft werden im Zuge der wachsenden kapitalistischen Widersprüche immer mehr an ihrer Entfaltung gehindert, womit eine Krise der Wissenschaft insofern bedingt ist, als sowohl die aufgrund der hohen Entwicklung der Wissenschaft mögliche Anwendung für die Bedürfnisse der Menschen nicht realisiert wird, als auch innerwissenschaftlich die Bezogenheit auf Wahrheit undeutlich wird.

Zur genaueren Explikation seiner Argumentation gibt Horkheimer eine Analyse der Entwicklung bürgerlicher und materialistischer Wissenschaft. War die bürgerliche Wissenschaft mit ihren bedeutenden Leistungen für die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft von herausragender Bedeutung, so ist sie nun vielmehr im Verfall begriffen, der sich darin ausdrückt, daß die im Zuge der Entfaltung der Wissenschaft sich entwickelnde spezifische Forschungslogik wissenschaftsorganisatorisch zu einer immer stärkeren Zersplitterung in hochspezialisierte wissenschaftliche Teil- und Unterdisziplinen geführt hat, die kaum noch systematisch miteinander verbunden sind, so daß der damit verbundene Wissensfortschritt sich als ein rein quantitativer, als ein Immer-mehr-von-immer-weniger-Wissen erweist. Diese Anhäufung von isoliertem, hochgradig differenzierten und spezialisierten Detailwissen durch die jeweiligen Einzeldisziplinen erlaubt dadurch keine Aussage mehr bezüglich des gesellschaftlichen Ganzen. Da so sozialphilosophische Theorie und



einzelwissenschaftliche Empirie nicht mehr vermittelbar sind, haben die zeitgenössischen sozialphilosophischen Theorien aufgrund ihrer mangelnden fachwissenschaftlichen Fundierung lediglich thesen- bzw. bekenntnishaften Charakter.

Die Möglichkeit der Überwindung der durch den entfaltenen Kapitalismus und die Entwicklung der bürgerlichen Wissenschaft bedingten Situation sieht Horkheimer in der materialistischen Wissenschaft gegeben, indem diese Erkenntnis als dialektisch verbunden mit der Dynamik des gesellschaftlichen Prozesses bestimmt. Als Modell dient die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie, insofern deren ausgearbeiteten gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze kein abschließendes, dogmatisches Erklärungsschema darstellen, sondern selber immer durch konkrete Untersuchung des jeweiligen Standes des gesellschaftlichen Prozesses wieder neu rekonstruiert und verifiziert werden müssen. Allerdings ging in der weiteren Entwicklung der materialistischen Wissenschaft zum einen die von Marx anvisierte Einheit von Theorie und Praxis weitgehend verloren durch die voranschreitende Integration des Proletariats in die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft, und zum anderen ergaben sich daraus bestimmte Defizite und Lücken in der materialistischen Theorie. Diese innertheoretische Krise des materialistischen Konzeptes verstärkte sich dadurch, daß auf der einen Seite die materialistische Theorie durch den Sowjetmarxismus in der, in Kapitel 2.1.3. dargestellten Weise dogmatisiert wurde, und auf der anderen Seite die sozialdemokratische Rezeption der materialistischen Theorie deren kritische Theorieelemente weitgehend eliminierte.

Die beiden Argumentationsstränge zur bürgerlichen und materialistischen Wissenschaft werden zusammengebracht und aus ihnen ergibt sich die Begründung und das Programm eines überparadigmatisch und alternativ gedachten interdisziplinären Materialismuskonzeptes. Zunächst wird das Theorie-Praxis-Problem der materialistischen Wissenschaft uminterpretiert in das, in der bürgerlichen Wissenschaft gegebene Problem des Auseinanderfallens von Tatsachen- und Begründungswissen, so daß so die konstatierten Defizite

